

Der Prager Morgen ...

...gehört dem Kaffee

Der Prager Morgen gehört dem Kaffee, oder besser: dem Kaffeehaus, der *kavárna*. Das habe ich sehr schnell gelernt, spätestens in dem Moment, als ich bei einem meiner ersten längeren Prag-Besuche auf der Hotelrechnung die Zusatzkosten für ein Frühstück entdeckte und mich am selben noch nachträglich fast verschluckte. – Seit diesem Erlebnis mache ich aus der Not eine Tugend, buche grundsätzlich nur die Übernachtung und mache mich am Morgen auf den Weg. Spätestens dann ist es auch Zeit, das gute Essen vom Vorabend – sei es zu deftig, zu reichlich oder einfach nur zu spät – zu verdauen.

Am liebsten wollte ich mein Bett gar nicht verlassen. Was die scheppernden Mülltonnen und laut brüllenden Müllmänner nicht schafften, gelang dann schließlich um zwanzig nach sieben einer der nervenden wichtigtuerschen Polizeistreifen oder der schnellen Krankenwagen mit an- und abschwellendem LalülalaTatütata. Glücklicherweise lag in der Nähe meines Nachtlagers die *Národní třída*, die Nationalstraße – und in dieser liegt eine nationale Instanz, das Café *Louvre*. Daß ich seinen Eingang zunächst beinahe übersehen habe, schiebe ich auf meine Müdigkeit und auf mangelnde Ortskenntnis. Doch tatsächlich – fast bescheiden glänzt eine kleine Glasfassade, darüber in hohen Lettern: LOUVRE. So, als hätten es die Architekten geahnt, prangt eine Etage höher nochmals der gleiche Namenszug, aber eindringlicher, in rot und so ausladend, daß er fast über die ganze Front der Fensterbögen reicht. Jetzt hat es auch der Ungläubigste begriffen, daß hinter dieser unspektakulären Häuserfront eines der ältestens Prager Kaffeehäuser residiert – genauer gesagt: seit 1992 wieder residieren darf. Denn weil die Kommunisten im *Louvre* eine Brutstätte des dekadenten Kapitalismus vermuteten, hatten sie es kurzerhand dichtgemacht.

Aber jetzt gehört hier der Prager Morgen wieder dem Kaffee, und der Morgen im Louvre riecht nach gemahlener Bohnen und Druckerschwärze. Es ist erst kurz nach acht und die vielen internationalen namhaften Zeitungen hängen noch wie frisch gebügelte Tücher jungfräulich auf ihren hölzernen Kleiderbügel. Ich habe keine Lust zu le-

sen, höchstens die Speisekarte. Her damit! Eine hinreißend hübsche und bereits zu früher Stunde perfekt geschminkte *servírka*, die durchaus Chancen bei dem TV-Schaulaufen von *Germany's next Top-Model* hätte, reicht mir die Karte. Bevor ich noch dazu komme, einen Mafioso zu bestellen (einen Cappuccino mit Amaretto), siegt die Vernunft und ordert einfach einen doppelten Kaffee. Ich fühle mich sicher: Genau so gemacht haben müssen das Einstein und Kafka und andere Berühmtheiten, die ab 1902 im *Louvre* verkehrten.

Pssst, flüstert es da, und noch einmal: psssssst – wie recht Du hast! Vom Porzellanrand meiner Tasse nickt mir der Umriß eines bekannten Gesichtleins zu.

Guten Morgen – müßtest Du nicht Wien sein? Verduzt richte ich meine Frage an den kleinen Gesellen, der in natura kaffeebraun ist und einen roten Fez trägt.

Pfffff, ach Wien, meint er herablassend.

Ja, Moment mal! Wien und die Kaffeehauskultur, das gehört doch zusammen wie Sacher und Demel, oder wie Meinl und Mohr, meine ich und zwinkere meinem kleinen Kameraden auf der Tasse zu.

Sacher und Demel, meint er nachdenklich, nicht schlecht... Wiener Kaffeehäuser, davon soll es angeblich 200 geben. Aber es zählt doch Klasse statt Masse: Schau' Dich doch mal hier in Prag um – und wenn Dir unser Café *Louvre* nicht reicht, dann geh mal in die *Kavárna Slavia*, ins *Evropa*, ins *Obecni dům* und ins *Impérial*. Und dann, erst dann, reden wir weiter...

Mittlerweile aber habe ich Hunger, der Kaffee ist ausgetrunken, der Mohr wird mit samt seiner Tasse abgeräumt. Andere Tischgenossen bleiben, so gegenüber der junge Schauspieler, der durch seine Jean-Paul-Sartre-Brille ein Drehbuch auswendig lernt, die flippige Fernsehjournalistin, die eifrig an einem Storyboard kritzelt, der zerstreute Professor, der sich statt des Inhalts ein kleines papiernes Zuckertütchen zusammengeknüllt in den Kaffee gibt. Weiter hinten perlen die Gespräche seiner in ihn vernarrten Studentinnen über die letzte Klausur in Literaturwissenschaft. – Durch die Fensterscheiben fallen spritzig die ersten Sonnenstrahlen in die hohen Räume. Auf den Fluren ist vielleicht sogar das Klicken und Klacken eines morgendlichen Billardspiels zu hören.

Prosím? Noch etwas, fragt meine böhmische Schönheit. Wir haben *dobré dorty* – leckere Torten, und bevor ich widersprechen kann, geleitet sie mich zur Vitrine, wo sich feinsten Apfelstrudel und fast 20 Zentimeter hohe Schnitten von der Sachertorte wechselseitig zu übertrumpfen versuchen. Ich zögere. Bin ich nun doch in Österreich, frage ich mich? Natürlich nicht, raunt mir die opulente Schwarzwälder Kirsche zu.

Doch diese Zuckerbäckereien sind mir zu süß – erst recht vor den rosafarbenen stuckverzierten Bonbon-Wänden. Ich habe mittlerweile etwas ganz anderes im Sinn, nämlich Lachs und Kaviar. Den obligatorischen Wodka zu diesem Gedeck verkneife ich mir um diese Zeit lieber. Der Prager Morgen – so beschließe ich in diesem Moment – gehört

nicht nur dem Kaffee, sondern auch einem kühlen Glas Sekt, der zum elitär-kühlen Fischgenuß besser paßt und zu mir und dieser prickelnden Stadt sowieso...

Eine Reise später.

Ich erinnere mich an die stummen Kaffeehausempfehlungen. Mein erster Morgenspaziergang hat mich an das Smetana-Ufer rechts der Moldau geführt – ganz in der Nähe, wo die Möwen in Reih' und Glied auf ihren Holztribünen im Wasser sitzen und ein wenig sehnsuchtvoll auf die Brücke der Legionen und Richtung *Národní třída* schauen. Das hat seinen guten Grund, Denn dort, direkt an der Ecke zum Smetana-Ufer locken die verheißungsvollen Speisen im Kaffeehaus *Slavia*, das im Internet damit wirbt, nicht nur mit der Hausnummer die Nummer Eins zu sein. Das haben offenbar auch drei Busladungen japanischer Touristinnen gelesen, die mit ihren pastellfarbenen Stoffhütchen und schrillum Gekichere die *kavárna* erobern. Nein – das ist heute nichts für mich. Denn der Prager Morgen gehört dem Kaffee und nicht zwanzig lautstarken Kaffeekränzchen. Bestimmt hätten auch die Literaten unter den einstigen Stammgästen das Weite gesucht. Es ist eher unmöglich, in solch einem frühstückenden Mädchenpensionat Gedichte und Erzählungen zu schreiben. Schade, daß ich gerade die Herren Kolar, Grossmann, Šlitr oder Krampol, die witzigerweise alle denselben, den tschechischsten aller Vornamen *Jiří* tragen, nicht danach fragen kann. Und Viktor Oliva hätte unter

diesen Umständen wohl sein berühmtes Gemälde vom starr glotzenden Absinthtrinker auch nur dann in Ruhe vollenden können, wenn er eine ordentliche Ration des grünen halluzinogenen Zeugs intus gehabt hätte...

Der marinierte *Hermelín* – nein, kein eingelegtes Edelpelztier, sondern ein tagelang in Öl gebadeter Camembert, gefüllt mit Knoblauch und Zwiebeln, Lorbeer und Pepperoni – muß halt noch etwas auf mich warten. Dennoch, diese Spezialität auf der Speisekarte des *Slavia* läßt mir das Wasser im Munde zusammenlaufen, *mňam mňam*, aber es ist eindeutig zu früh für solch eine deftige Wegzehrung. Den knapp halbstündigen Fußmarsch zu meinem Alternativziel, dem Kaffee im *Obecní dům* am Platz der Republik werde ich ja gerade noch so schaffen... und zwar ohne Knoblauchatem!

Den hätte es mir in jedem Falle beim Betreten des Gemeindehauses – so schnöde lautet die deutsche Übersetzung von *Obecní dům* – verschlagen. Ehrlich gesagt: Ein Gemeindehaus war für mich (jedenfalls bisher) immer ein etwas langweiliges Gebäude im zentralörtlichen Bereich, mit dem spröden Charme eines nach Bonerwachs riechenden Tanzsaals und einer schörkellosen Mehrzweckhalle. Stattdessen habe ich hier gerade *die* Jugendstilschatzkammer Prags von atemberaubender Schönheit entdeckt. Im Gegensatz dazu die Bedienungen – die haben in der Tat Gemeindehaus-Charakter, sind robust gebaut, mit harten Hüften und kantigen Gesichtszügen. Irgendwie so, wie die Heldinnen des Alltags auf den übergroßen sozia-

lisitschen Arbeiterdenkmälern ausgesehen haben. Model-Mädels à la Café *Louvre*, die mich mit ihren bis zum Hals reichenden Beinen auf Laufsteg-Schritten zum Platz geleiten – Fehlanzeige!

Während ich als Hans-Guck-in-die-Luft stauend durch die riesige Halle wandle, übersehe ich fast die fahrbare Kuchenvitrine. Unter den schweren Lüstern schiebt sie ein uniformierter Ober samt ihren 20.000 Kalorien feierlich von Tisch zu Tisch.

An einem davon nehme ich Platz. Nicht mitten im Raum, sondern raffiniert plaziert in einer der kleinen Nischen an der breiten Fensterfront. Als ich es mir auf den Ledersitzen bequem machen will – uuups! Fast schlage ich mit dem Kinn auf die Tischplatte, so niedrig und durchgessen sind die Polster. Die Lehnen ragen dafür umso höher in den kaffeeduftgeschwängerten Odem des Hauses. Wie in einem Eisenbahnabteil komme ich mir vor. Und ich tue das, was ich sonst auch in einem Zug tue, selbst im Speisewagen: Ich habe einen wichtigen Fachartikel dabei, den ich in Ruhe lesen will. Ein anderer, an dem ich gerade schreibe, landet als Manuskript auf dem Tisch. Um mich herum die ersten Gäste des Tages, Menschen wie Du und ich, normales Fußvolk auf dem Weg zur Arbeit, in die Stadt. Und keine Touristen, die müssen sich erst noch ausschlafen. Sie kommen später. Gespräche sind selten, wenn überhaupt, klingen sie ehrfurchtsvoll, hallen durch die hohen Hallen. Ich höre ausschließlich Tschechisch. Meist sitzt jeder für sich alleine. Und doch ist es wie eine eingeschworene Gemeinde, die gemeinsam den Tag im

frühen Prag unter dem opulenten Jugendstil-Prunk von einst beginnt.

Ich falle mit meiner Lesearbeit nicht weiter auf – während ich parallel dazu frühstücke, verdichten sich die Gedankenfetzen, sie werden klarer, sie werden zahlreicher – ich muß sie unbedingt niederschreiben. Wo hat sich nur mein Block in meiner Handtasche versteckt? Wie gut, daß das Gemeindehaus – Pardon: *mein* Gemeindehaus, denn ich zähle mich längst zur Gemeinde dazu – an alles gedacht hat: In kleinen Ständern aus Messing haben mitten auf dem Tisch neben Zucker und Milch, Essig und Öl, Salz und Pfeffer und einer fast verdursteten Blume auch Notizzettelchen auf mich gewartet – stilvoll, verziert im Jugendstil, die Fassade vom *Obecní dům*. Ich notiere schließlich, der Tisch wackelt unter meinem Schreiben. Wie in der Eisenbahn, denke ich und gucke aus dem Fenster, irgendwelche Schienen vermutend. Auf unsichtbaren Gleisen zieht derweil draußen die Welt durch das Pulvertor vorüber. Manchmal wirken die Ströme der Passanten, von denen gewiß ein Teil Richtung Bahnhof wogt, wieder wie in der Karlsgasse, wieder wie Ebbe und Flut, wieder wie unendlich wogende Wellen. Gerade kommt eine kleine davon ins *Obecní dům* hereingeschwappt – ein Grüppchen von Rentnern, Pensionisten, Ruheständlern, ausschließlich männlich, die sich heftig diskutierend nebeneinander niederlassen. Ihr Prager Morgen gehört selbstverständlich zunächst einer Runde Kaffee, dann aber wird unter lautem Rufen ein Kartenspiel auf den Tisch geknallt. Und man(n)

verlangt schließlich nach *Frankovka modrá*, der als Frühschoppen dunkelrot-blaufränkisch in den Gläsern klebt.

Es ist halb zehn.

Viele Reisen früher...

Es war in den jungen 1980er Jahren, als man in Tschechien und natürlich auch in Prag hinter Vorhängen verharren mußte, die aus Eisen waren – und nicht etwa aus weichfallenden, schmeichelnden Stoffen, wie sie die Samtene Revolution mit sich brachte. Wir waren gerade einmal 18 und standen kurz vor dem Abschluß auf dem Gymnasium. Und unsere Abreise führte uns nach Prag – in diesen Zeiten abweisend wie Metall, grau und staubig. Aber auch damals schon gehörte der Prager Morgen dem Kaffee – nur war er genauso grau und staubig wie die gesamte Stadt. Noch heute habe ich ihre penetranten Ausdünstungen in der Nase – der Braunkohlequalm der trotz Sommer betriebenen Pseudo-Zentralheizungen, die Abgase von Wartburg, Uralt-Škodas und Trabbis, die Kunstfaserteppiche in unserem drittklassigen Hotel Alpha am Wenzelsplatz. Kaffeegeruch – ja, den gab es auch. Der schlich leise herüber aus dem *Hotel Evropa* mit seiner gleichnamigen *kavárna*. Aber dieser Kaffee war so grau wie die Stadt selbst, es war der schale Dunst von *mocca faux* – dem falschen Mokka, besser bekannt als Muckefuck, ein lösliches Pulver aus Gerste, Malz und Roggen, das den Namen Kaffee nicht verdient.

„Zweitklassiger Kaffee zu erstklassigen Preisen“ – so schreibt noch heute ein Reiseführer über das Café *Evropa*. Schade eigentlich, denn nicht nur die imposante Fassade, sondern auch das Interieur der zweistöckigen *kavárna* verheißt viel, viel mehr. Edel die geschwungenen Jugendstilbögen, elegant die Holzvertäfelungen, sinnlich die Empore mit weitläufigem Rondell, majestätisch die kristallinen Kunstwerke, die eiszapfengleich diesen Kaffee-palast in Licht tauchen. Und im Sommer draußen die quirlige Atmosphäre eines mondänen Boulevards – unter kleinen Schirmen und unter den Augen von Václav, von Wenzel – Nationalheiliger Tschechiens und Namenspatron des einstigen profanen Roßmarktes. Aus irgendeinem Grund übt dieser eine magische Anziehungskraft auf Touristen und Einheimische in gleichem Maße aus – mit und ohne Kaffee: „Der Wenzelsplatz verleiht den Pragern die Illusion, daß sie in einer Großstadt von Weltbedeutung leben, denn auf dem Wenzelsplatz gibt es Luxus, Leben und Raum“, so einst der tschechische Schriftsteller Vladimír Neff über eine Tatsache, der ich unbedingt noch einmal außerhalb der Suche nach der schönsten *kavárna* Prags nachgehen muß. Und weiter stellt er fest: „Keine andere Ecke liebt der Prager mehr als diese lange, ausganglose Nudel“. Nach Nudeln, Pasta, Spaghetti ist es mir nun wirklich nicht, aber eines brauche ich jetzt: einen echt guten Kaffee. Stark, dampfend, dicht, ein bißchen osmanisch, vor allem aber auch tschechisch-nostalgisch – ich erinnere mich an meinen ersten Besuch in den 80ern, den ich fast ver-

gessen hätte, wenn da nicht mein altes Fotoalbum wäre: Der Prager Morgen gehörte nicht etwa dem Kaffee, sondern einem – Cappucino, was man auch immer damals darunter verstand. Ein kleiner Zettel aus holzfaserigem Papier mit sozialistischem Schriftzug *Evropa* ist meine letzte Erinnerung an diesen zweifelhaften Schulmädchen-Genuß.

Zurück in die Gegenwart:

Oh – welch ein Morgen! Es hat leicht geschneit, Puderzucker adelt die Stadt, ein kaiserlicher Anblick. Aber der Prager Morgen gehört nicht dem Puderzucker auf den Dächern, sondern dem auf den Kuchen. Zu dieser Atmosphäre paßt nur ein einziges Kaffeehaus – kaiserlich, das *Impérial*.

Ich mache mich also auf, wieder in die Nähe des Pulvertors. Dann bin ich auch schon fast da, ein bißchen weiter nördlich, passend zu den morgendlichen Temperaturen. In die gerade aufgegangene Sonne zweigt die *Na Poříčí* ab. Wer sich nicht sicher ist, ob ihn die richtige Straße aufgegebelt hat, der folge einfach den Straßenbahnschienen Richtung Osten.

Tagsüber trägt das *Impérial* eine Art Tarnkappe. Es ist wie das Café *Evropa* eine verborgene *kavárna* in einem Hotel, oder besser gesagt: die mondäne Lobby eines Hotels. Draußen interessiert sich der Alltag dafür wenig. Gegenüber schenken die ersten morgendlichen Kunden des *kadeřnictví*, des Frisörladens, dem 1914 erbauten Prachtbau nullkomma-null Aufmerksamkeit. Ich umso mehr. Erst recht, als ich eintrete: Ich befinde mich urplötzlich im

Inneren eine überdimensionalen Butterkremtorte. Weiße Rosetten, beige Schleifchen, honiggelbe Rüschen, crèmefarbene Schnörkel, zartschmelzende Bordüren – nein, das alles ist kein Backwerk! Es sind keramikgewordene Sahnehäubchen, die an Wänden, Säulen, Deckengewölben emporsteigen. Keine Papiertapeten, keine Spachteltechnik, keine Seidentapisserie – statt dessen Traumwelten aus Fliesen! Und so ist es zumindest aus der Sicht US-amerikanischer Touristen nicht unbedingt verwunderlich, wenn die New York Times ihren Lesern empfiehlt, sie mögen sich genau hier und nirgendwo anders wertvolle Inspirationen für die nächste Bad-Renovierung holen.

Quatsch, denke ich. Aber tatsächlich: Ich muß dringend mal wohin, noch bevor der Prager Morgen vom Kaffee, von mir und den entsprechenden Wirkungen Besitz ergriffen hat.

Ich traue meinen Augen nicht. Und zwar aus zweierlei Gründen. Erstens treffe ich doch tatsächlich eine dieser japanischen Stoffhütchen-Touristinnen aus dem Café *Slavia*, dieses Mal aber nicht kichernd, sondern maulaffenfeil. Und zweitens sehe ich, wie sie das Waschbecken fotografiert. Aber nicht, weil sie sich Anregungen für ihr Bad in Tokyo holen will – oh nein: Ein Schwanen-Hahn hat aus seinem holden golden' Hals warm' Wasser auf ihre kalten Finger gespuckt.

Prag – wie ich es mag!

Jetzt aber Kaffee! Und andere Leckereien. Wenn die nur annähernd so exquisit sind wie der Innendekor vom Café *Impérial*, werde ich keinen Anlaß

zur Klage haben. „Kein kulinarischer Nonsens“, so verspricht die englische Website. Schließlich sind wir im Reich von Herrn Pohlreich.

Pohlreich, Zdeněk Pohlreich.

Ein Agent des guten, des gehobenen Geschmacks. Oder besser: der Imperator vom *Impérial*. Er hat seinen eigenen eigensinnigen Kopf, einen kahlen, und er führt ein taffes Regiment in seinem Imperium. Er inszeniert nicht nur seine Speisen gekonnt, sondern vor allem sich selbst. Er lockt die Jeunesse dorée, diejenigen unter Einheimischen und Touristen, die auf der Suche nach stylischem Ambiente und den angesagtesten Locations sind. Er braucht die Bühne, die ganz große. Gerade kommt ein Fernsehteam ins Café, steckt ihm ein kleines Mikro an seine frisch gestärkte Kochjacke und fragt nach seinem Erfolgsrezept: Ganz einfach: *Ano, šéfe!* Ja, Chef – so heißt die TV-Serie, die Pohlreich seine Lorbeeren verleiht. Die würzen ebenfalls traditionelle tschechische Speisen wie Wildschweingulasch oder Hirschkeule. Und die haben Pfiff. Aber halt: Der Prager Morgen gehört dem Kaffee – und meinen Freunden, die gerade eingetroffen sind. Bevor wir frühstücken, erzählen wir uns, und wir erzählen uns viel, denn wir haben uns seit einem halben Jahr nicht mehr gesehen.

Erst mal Kaffee! Wollen wir dazu etwas essen? Na, warten wir erst mal ab, denn eigentlich ist es Stil des Hauses, einen kleinen Krapfen zum Kaffee zu reichen. Früher war die süße Gratis-Zugabe selbstverständlich, heute obliegt es demjenigen, der die Bestellung ausführt – und der hat nicht immer

die beste Laune. Das sehe ich auch an der Mine meines miesmuscheligen Obers. Aber immerhin, neben dem dampfenden Gebräu lächelt mich eine kleine Mohnschnecke an.

Stimmt es, daß früher alles besser war? Vielleicht gilt das bedingt für das *Impérial*. Hier – so erzählt man sich – konnte man nämlich seinen Trieben freien Lauf lassen: Für ungefähr umgerechnet 60,- Euro gab es bei rechtzeiger Bestellung eine ganze Schüssel Krapfen, die zu nichts anderem dienen sollten, als damit die restlichen Gäste zu bewerfen. Dafür habe ich nicht allzu viel übrig, weiß ich doch, welche Mühe gemeinhin in den tschechischen Backwaren steckt. Gerade in diesen schneereichen Tagen vor Weihnachten zeigt sich, wer eine wirklich ambitionierte und gute böhmische Hausfrau ist. Gebacken wird aus allem, was zwischen die Finger gerät, ganz so, wie es auch unsere Altvordere einst verstanden. Wer unter 25 Sorten Plätzchen bäckt, ist eine Versagerin. Das war schon immer so, ist so und wird so bleiben. Und so ist es kein Wunder, das just in diesem Moment unser Gespräch um die Anfertigung von diversen Gebäckvarianten kreist – um Bärenatzen, Marokkaner, Schaumhörnchen, Mohnbusserln, Prager Stäbchen, Wattegebäck, Schokohalbmonde, Rumkugeln, Crèmekränzchen. Auf Tschechisch klingt es noch viel weihnachtlicher: *pracny, marokánky, vanilkové rohlíčky, hvězdičky, linecká kolečka, skořicové placičky, kokosky, ořechy, medové perníčky, vosí hnízda, zázvorky, pusinky, marcipánové houbičky, čokoládové dortičky, banánky...*

Gebacken wird vor allem an den Adventswochenenden und an denen davor, von früh bis spät, von morgens bis abends.

Aber jetzt geht es nicht um die Mühen mit Mehl, Mandeln, Marzipan. Nein, jetzt gehört der Morgen nur uns und dem Müßiggang – und dem Kaffee erst recht.

Nach dem Morgen kommt der Vormittag, erst der frühe, dann der späte. Die Frühstücksgäste gehen, es kommen die Staubsauger mit den Reinigungskräften. Krümel verschwinden, Tische werden umgeräumt, Mittagsgedecke auf- und Kaffeetassen abgetragen. Wir bleiben. Keiner stört sich an uns. Irgendwann bestellen wir uns auch eine Kleinigkeit zum Lunch. Dann Nachmittagstee, dann die Blaue Stunde, zwischendrin Gespräche, ein kleiner Becherovka, warum nicht, dann wieder Kaffee, Espresso, doppelter Espresso. Und spätestens dann, als das *Café Impérial* in seinem nächtlichen Glanz erstrahlt, weiß ich:

Der Prager Morgen gehört dem Kaffee, aber der Abend und die Nacht auch...

